

gelegen, diente Stefano Conti als Residenz und Zufluchtsort und spielte bei der Verteidigung des Laterans eine wichtige Rolle. Zuletzt widmet sich Noll noch der Frage nach der Wirkung und der Präsenz dieser Bilder für den zeitgenössischen Rezipienten. Aus der etwas abgelegenen Lage der Kirche SS. Quattro Coronati könnte der heutige Betrachter schließen, dass das Bildprogramm der Silvesterkapelle eher nur eine geringe Öffentlichkeitswirkung entfalten konnte. Allerdings wurde aufgrund wichtiger Reliquien in dieser Kapelle in der Karwoche ein besonderer Ablass gewährt, so dass vor allem um Ostern mit einem großen Pilgerstrom zu rechnen war und die Fresken dadurch eine hohe Wirkmächtigkeit erlangten. Ob die Protagonisten der erbitterten Auseinandersetzung – Friedrich II. oder Innozenz IV. – sie jedoch je zu Gesicht bekommen haben, ist zu bezweifeln. Jeder mittelalterinteressierte Romliebhaber sollte die Fresken jedoch kennen und auch der vorliegende Band – auch aufgrund seiner handlichen Größe – sollte in seinem Gepäck nicht fehlen.

*Julia Becker*

FRANZISKA SCHNOOR, KARL SCHMUKI, ERNST TREMP: Musik im Kloster St. Gallen. Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (29. November 2010 bis 6. November 2011). St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2010. 123 S. m. 46 Abb. Kart. ISBN 978-3-906616-98-8. CHF 19,50.

Keine Bibliothek der Welt ist von derartiger Bedeutung für die Überlieferung des mittelalterlich-westlichen Liturgiegesanges wie die des 1805 aufgehobenen Benediktinerklosters St. Gallen in der Schweiz: Von dort stammen nicht nur die ältesten vollständigen notierten Zeugen für die Gregorianischen Gesänge der Messe. Neben dem berühmten Cantatorium 359, um 922–925, tritt nun das neuerdings ebenfalls in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datierte Graduale 342 möglicherweise zeitlich vor den temporär ebenfalls in der Ausstellung gezeigten Einsiedler Codex 121 und beweist mit seinen fünf Händen, dass schon zu dieser Zeit im St. Galler Skriptorium mehrere kompetente Neumenschreiber gleichzeitig tätig waren. Von gleicher Bedeutung ist die Tagzeitenliturgie: Offiziumsantiphonar des Hartker, Codices 390f, Ende 10. Jh., von dessen Haupthand vielleicht auch das Graduale 339 notiert wurde. Mönchen des Gallusklosters wie Notker dem Stammler († 912) oder Tuotilo († um 913) kommt auch eine Schlüsselposition in der Erweiterung dieses im Textbestand aus Rom übernommenen Kernrepertoires der Gregorianik ab der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts durch die neuen Gattungen der Tropen und Sequenzen zu, wovon nicht nur die frühen Codices 381 und 484 (1. Hälfte 10. Jh.) Zeugnis ablegen; Codex 381 überliefert auch Notkers Brief über die Zusatzbuchstaben (*litterae significativae*) zur St. Galler Neumennotation (14f.). Erwähnung verdient nicht zuletzt ein Prozessionale aus dem 12. Jahrhundert (Codex 360). Musiktheoretischen Schriften des Mittelalters ist ein eigener Abschnitt gewidmet (42–57).

Weniger einzigartig, aber durchaus vital stellt sich die St. Galler Musikgeschichte der Neuzeit dar. Bemerkenswert sind die vierstimmigen Vertonungen der Gesänge von Messe und Offizium an hohen Festen unter Fürstabt Diethelm Blarer in der Mitte des 16. Jahrhunderts, in denen der in Hufnagelnotation geschriebene gregorianische Cantus firmus des Tenors von mensuriert notierter Polyphonie umspielt wird (59–63); gut dokumentiert ist auch die Tätigkeit des Kalligraphen, Organisten, Musiksammlers und Chronisten Fridolin Sicher in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (69–81, u. a. mit einem Orgelbauvertrag von 1513–1515 und einem Directorium perpetuum für das Offizium). »Musikhandschriften und -drucke des 17. bis frühen 19. Jahrhunderts« (83–91) bis hin zu einem Violinpart von Mozarts Haffner-Symphonie, abgeschrieben nach 1807 und damit, als das

Kloster bereits aufgehoben war, werden wohl eher der Vollständigkeit halber präsentiert.

Auch wenn die meisten ausgestellten Handschriften nun unter [www.cesg.unifr.ch](http://www.cesg.unifr.ch) als Codices Electronici Sangallenses in hervorragender Qualität digitalisiert allgemein zugänglich sind, hat die Jahresausstellung 2010/11 in überwältigender Weise die Faszination des Originals vermittelt; ergänzend zu einem wissenschaftlichen und künstlerischen Begleitprogramm stellt der vorliegende Katalog einen willkommenen Beitrag zur Popularisierung dieses unvergleichlichen Schatzes dar. Für die Musikhandschriften bietet Franziska Schnoor neben jeweils einem (in der Regel einzigen) Bild präzise Informationen zu Inhalt, Bedeutung und Besonderheiten der Handschrift sowie häufig auch kompetente Erläuterungen von größerer Tragweite; auf diese Weise führt sie exemplarisch durch Hauptetappen abendländischer Kirchenmusikgeschichte. Einige weitere »Kostbarkeiten aus der Handschriftensammlung der Stiftsbibliothek« (etwa der St. Galler Abrogans oder der Schlüsselzeuge der Benediktsregel, Codex 914, beschrieben von Karl Schmuki; 101–113) sowie der St. Galler Klosterplan (in seiner Bedeutung für die Musik erschlossen von Ernst Tremp; 93–99) runden Ausstellung und Katalog ab. Ein Anhang bietet gut ausgewählte Literaturhinweise sowie einen Index der Handschriften.

*Harald Buchinger*

WOLFGANG SCHENKLUHN, ANDREAS WASCHBÜSCH (HRSG.): Der Magdeburger Dom im europäischen Kontext (More romano. Schriften des europäischen Romanik Zentrums, Bd. 2). Regensburg: Schnell und Steiner 2012. 456 S. mit 28 SW- und 294 farb. Abb. ISBN 978-3-7954-2451-0. Geb. € 69,-.

Anlässlich des 800-jährigen Gründungsjubiläums des Magdeburger Domes fand im Oktober 2009 ein Treffen des Europäischen Romanik-Zentrums in Magdeburg statt. Der im Schnell & Steiner Verlag erschienene Tagungsband dokumentiert die Ergebnisse der Zusammenkunft und gibt die aktuellste Forschung rund um den Magdeburger Dom als eine der bedeutendsten mittelalterlichen Bischofskirchen des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation wieder.

Die Aufsätze des Bandes sind in sechs Kapitel zu unterschiedlichen inhaltlichen Gesichtspunkten zusammengefasst. Das Themenspektrum erstreckt sich von der Geschichte und Forschung (I) über die Archäologie und Denkmalpflege (II), den Neubau des 13. Jahrhunderts (III), die Architektur und Skulptur des 14. Jahrhunderts (IV), die Reliquien, Liturgie und Memoria am Magdeburger Dom (V) sowie den Dom in der Frühen Neuzeit (VI). Schwarzweißabbildungen im Text und Farbabbildungen im Anhang verdeutlichen die Aussagen der Autoren. Zum Teil umfangreiche Endnotenapparate sowie das 36 Seiten lange Quellen- und Literaturverzeichnis unterstreichen den wissenschaftlichen Anspruch des Bandes. Vervollständigt wird der Band durch ein Orts- und Personenregister.

Die 29 Essays des Buches geben dem Leser Einblick in die unterschiedlichsten Forschungsbereiche rund um den Magdeburger Dom. So wird der bisher wenig beachteten Architektur und Skulptur des 14. Jahrhunderts ein eigenes Kapitel gewidmet. Dieses stellt sie in einen Zusammenhang mit der Architektur und Skulptur Straßburgs und Kölns (Marc Steinmann) sowie Nürnbergs und Erfurts (Jirí Fajt) und zeigt zudem Einflüsse auf Kirchenbauten in Polen auf (Jarosław Jarzewicz).

Die Autoren des Bandes vertreten zu mehreren Aspekten unterschiedliche Meinungen, die ungewertet – als These und Gegenthese – nebeneinander präsentiert werden. Diese wissenschaftliche Offenheit ist dem Band als Stärke anzurechnen. Zu Tage tritt